

Frederik Elwert

# Evangelikale Gemeinden russlanddeutscher Aussiedler

Die Russlanddeutschen stellen eine der größten Migrantengruppen in Deutschland dar. Zu den Besonderheiten der russlanddeutschen Religiosität zählt eine starke freikirchlich-evangelikale Prägung, in der sich die Erfahrungen der Migrationsgeschichte der Russlanddeutschen widerspiegeln.

Die heutigen russlanddeutschen Gemeinden sind einerseits Orte, wo die eigene religiöse Identität gelebt werden kann, andererseits können sie aber auch helfen, die Grenzen der eigenen Gemeinschaft zur Aufnahmegesellschaft zu überschreiten. – S. K.

In der Diskussion um Immigranten und ihre Integration spielt die Gruppe der Russlanddeutschen eine auffallend geringe Rolle. Dies ist gerade in Deutschland erklärungsbedürftig, denn hier stellen die als deutsche „Volkszugehörige“<sup>1</sup> eingestufteten Einwanderer aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion eine der größten Migrantengruppen dar. Seit den 1950er Jahren kamen insgesamt über 2,3 Millionen Aussiedler nach Deutschland, wie die Zahlen des Bundesverwaltungsamts belegen. Der rechtliche Status der Aussiedler in Deutschland, die nicht als Ausländer, sondern als Deutsche aufgenommen werden und unmittelbar ein Anrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft haben, hat die Bundesrepublik zum bevorzugten Zielland russlanddeutscher Wanderungen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gemacht. Ihr prekärer Status in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten hat dazu geführt, dass mit den Lockerungen der Reisebeschränkungen seit Ende der 1980er Jahre große Teile der russlanddeutschen Bevölkerung emigriert sind. Nur eine kleine Gruppe ist in den Herkunftsländern verblieben.

Dass den Russlanddeutschen in der Öffentlichkeit, aber auch in der Wissenschaft so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, mag auch darauf zurückzuführen sein, dass ihrer raschen und umfassenden Assimilation nichts im Wege zu stehen schien.<sup>2</sup> Es wurde angenommen, dass sie sich als kulturell wie rechtlich Deutsche – und zudem Christen – schnell in die deutsche Gesellschaft einfinden könnten. Die Beobachtung, dass Religion als Einflussfaktor in der Zuwanderungsdebatte zunehmend beachtet wird, gilt immer noch vor allem in Bezug auf die Religion der „Anderen“, nämlich der Muslime.<sup>3</sup> Die Zeit der größten Zuwanderung von Russlanddeutschen um 1990 liegt noch nicht so lange zurück, dass bereits eine abschließende Beurteilung möglich wäre. Es zeigt sich aber bereits, dass sich Erwartungen einer umfassenden Assimilation nicht erfüllt haben. Zur Überraschung einiger Soziologen bieten gerade religiöse Gemeinden Russlanddeutschen einen Raum, in dem sie einen eigenen Lebensstil pflegen können, der teilweise in bewusster Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft definiert wird.<sup>4</sup> Dass auch für christliche Migrantengruppen Religion einen zentralen Identitätsfaktor darstellt und in Abgrenzung zur Aufnahmegesellschaft verstanden wird, wirft Fragen über das Verhältnis von Nationalität, Kultur und Religion auf. Der Fall der Russlanddeutschen wirft damit auch ein Licht auf grundsätzliche Fragen moderner Einwanderungsgesellschaft.

## Russlanddeutsche Gemeinden in Deutschland

Laut den Erhebungen der deutschen Behörden bei der Einreise lässt sich ein Großteil der Aussiedler einer christlichen Konfession zurechnen. Nur eine kleine Minderheit von ihnen ist dabei

orthodoxen Glaubens, die meisten sind evangelisch oder katholisch. Die statistischen Erhebungen geben dabei allerdings nur ein unzureichendes Bild der religiösen Vielfalt wieder: Neben den 40–50 % evangelisch-lutherischen bzw. reformierten und 25 % katholischen Aussiedlern gehen Schätzungen von 15–25 % aus, die dem evangelikal-freikirchlichen Milieu zuzurechnen sind.<sup>5</sup>

Für die evangelischen Landeskirchen stellt die Aufnahme der Aussiedler eine große Herausforderung dar. Sie haben auf einmal neue Mitglieder erhalten, die entweder nur wenig Bezüge zu Kirche und Religion haben, oder aber in Russland mit ganz anderen Formen evangelischer Religiosität aufgewachsen sind, als sie in den landeskirchlichen Gemeinden in Deutschland praktiziert werden.<sup>6</sup> Die Aussiedlerarbeit der evangelischen Landeskirchen ist daher insbesondere damit befasst, im Sinne einer „nachholenden Sozialisation“ Grundlagen evangelischer Theologie und Praxis zu vermitteln.

Ganz anders stellt sich die Situation in den evangelikalen russlanddeutschen Gemeinden dar. Diese zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie auch in Russland und Zentralasien ein aktives Glaubensleben aufrechterhalten haben. Damit haben sie auch die religiöse Sozialisation nachkommender Generationen gesichert, die sie nach der Auswanderung in Deutschland fortsetzen können. Die Russlanddeutschen machen inzwischen einen erheblichen Anteil an der freikirchlichen Gemeindeflandschaft Deutschlands aus. Bereits 1998 wurde die Zahl mennonitisch oder baptistisch geprägter Russlanddeutscher auf ca. 340 000 geschätzt, inzwischen dürfte sie noch höher liegen.<sup>7</sup> In den meisten Fällen haben sich die evangelikalen Russlanddeutschen dabei nicht schon bestehenden Gemeinden der jeweiligen Konfession angeschlossen, sondern eigene gegründet.

Die Russlanddeutschen in freikirchlichen Gemeinden gehören unterschiedlichen Konfessionen an. Darunter sind vor allem Mennoniten und Baptisten, aber auch Pfingstler und Methodisten. Die Gruppen unterscheiden sich in Fragen der Theologie und der Gemeindepraxis, weisen aber auch eine Reihe von geteilten Charakteristika auf. Hierzu gehören etwa die Betonung der individuellen Bekehrung, ein wortnahes Bibelverständnis sowie konservative Moralvorstellungen, die sich in einer an der Bibel und dem Vorbild Jesu ausgerichteten Lebensführung ausdrücken. Gerade Fragen der Sexualmoral und des Geschlechterverhältnisses werden oft zum Prüfstein in der Positionierung zur Mehrheitsgesellschaft. Die lutherisch geprägten Russlanddeutschen, die in Deutschland den Landeskirchen zugerechnet werden, weisen dabei häufig eine größere Nähe zu den Konfessionen auf, die sich als Freikirchen formiert haben,



Blick auf das Gemeindehaus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Weißenthurm.

als zu ihren alteingesessenen Gemeindegewistern. Ebenso gleichen Theologie und Glaubenspraxis russlanddeutscher Pfingstler stärker denen russlanddeutscher Mennoniten als etwa jenen lateinamerikanischer Pfingstler. Um diese Besonderheiten russlanddeutscher Religiosität nachvollziehen zu können, ist ein grundlegendes Verständnis für die Geschichte der Russlanddeutschen hilfreich.

### Religion und Migration in der Geschichte

Die Migrationsgeschichte der Russlanddeutschen beginnt nicht erst mit ihrer Einwanderung nach Deutschland. Auch wenn man angesichts von teilweise über 200 Jahren zwischen der Auswanderung deutscher Familien in das Russische Reich und der Aussiedler-Migration Ende des 20. Jahrhunderts kaum von „Re-Migration“ sprechen kann – die Geschichte der Russlanddeutschen ist von häufigen Ortswechselln geprägt. Dies hat auch Auswirkungen auf die Entwicklung russlanddeutscher Religiosität gehabt.

Deutsche gibt es in Russland spätestens seit dem 17. Jahrhundert. Im großen Stil setzte die Zuwanderung in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein, als Zarin Katharina II. deutsche Siedler für die Kolonisierung entlegener und neu gewonnener Gebiete des Russischen Reiches anwarb.<sup>8</sup> Mit der Einladung waren Privilegien verbunden: Neben einer befristeten Befreiung von Abgaben und Steuern wurde den Siedlern auf Dauer eine freie Religionsausübung und die Befreiung vom Wehrdienst zugesagt. Gerade letzteres ist ein Grund dafür, dass neben Katholiken, Lutheranern und Reformierten auch viele Mennoniten der Einladung folgten. Gerade diese, aus der Täuferbewegung hervorgegangene Glaubensgemeinschaft war wegen ihres religiös motivierten Gewaltverzichts und der Ablehnung des Wehrdienstes zunehmend in Konflikt mit dem preußischen Staat gekommen.<sup>9</sup>

In Russland lebten die deutschen Bauern zumeist in konfessionell homogenen Dörfern. In Abgrenzung zur orthodoxen Umwelt war die jeweilige Konfession eng mit dem eigenen Selbstverständnis als Deutsche verbunden. Die Religion wurde so zu einem der wichtigsten Träger der kulturellen Identität der Russlanddeutschen. Aus der Perspektive zeitgenössischer Theologie drängt sich dabei möglicherweise das Bild einer überholten, in der Fremde bewahrten Religiosität auf. Dies ist jedoch nur in Teilen zutreffend. Die deutschen Gemeinden in Russland sind sicherlich als konservativ zu beschreiben – zumal auch nur die Gemeinschaften ihre religiöse Eigenständigkeit bewahrt haben, die auch unter widrigen Umständen an ihrem traditionellen Glauben festhielten. Die Zeit in Russland war aber durchaus auch eine Zeit religiöser Transformation. Diese Veränderungsprozesse

sind nur zunehmend abgelöst von der Entwicklung in Westeuropa verlaufen.<sup>10</sup> Für die religiöse Transformation der deutschen Gemeinden in Russland sind zusammenfassend drei Prozesse grundlegend:

1. Die Gemeinden hatten zu wenige ausgebildete Geistliche und kaum theologischen Nachwuchs, so dass sie ihre religiöse Praxis zunehmend selbst organisierten. Dies hatte eine Laisierung zur Folge, die bis heute die russlanddeutschen Gemeinden prägt.
2. Eine Reihe von Erweckungsbewegungen führte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Reformen innerhalb der deutschen Gemeinden, die zunehmend pietistische Frömmigkeitsformen übernahmen. Dies führte insbesondere bei den Mennoniten zu einer weitreichenden Transformation, die in der Abspaltung der „Mennoniten-Brüdergemeinden“ von den kirchlichen Mennoniten mündete.
3. Dies fällt teilweise mit dem Aufkommen neuer, missionarischer Gemeinschaften wie den Baptisten, Pfingstlern und Adventisten zusammen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Russland aktiv waren und auch Teile der deutschen Bevölkerung missionierten.

Auch Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflussten die Gemeinden. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Autonomie der deutschen Siedlungen zunehmend eingeschränkt. Zudem verschlechterten Spannungen mit dem Deutschen Reich die Situation der Deutschen in Russland. Die Entwicklung mündete in der Umsiedlung großer Teile der deutschen Bevölkerung nach Sibirien und Zentralasien während der beiden Weltkriege. Solange es noch möglich war, entschlossen sich Teile der Mennoniten angesichts dieser Situation, Russland zu verlassen. Ziel der Auswanderungen waren insbesondere Kanada und Südamerika. Zwischen den Mennoniten in unterschiedlichen Ländern bestehen bis heute enge Beziehungen, so dass man bei den Mennoniten von einer transnationalen Diaspora sprechen kann.

Die sowjetische Religionspolitik nach der Oktoberrevolution 1917 hatte ebenfalls Einfluss auf das Gemeindeleben. Die verschiedenen protestantischen Gemeinschaften wurden in der Sowjetunion im „Allunionsrat der Evangeliumschrösten-Baptisten“ zusammengeführt. Staatlich registrierte Gemeinden konnten auf eine gewisse Duldung hoffen und etwa Kirchen bauen, während andere Gemeinden diese Form staatlicher Einmischung ablehnten und sich der Registrierung entzogen. Gerade letztere entwickelten aus dem Bewusstsein, für die Reinheit des Glaubens staatliche Repressionen in Kauf genommen zu haben, eine eigene Identität als „wahre Gläubige“. Bis heute sind Nachwirkungen dieser Spaltung in die „Registrierten“ und die „Initiativniki“ zu spüren.<sup>11</sup>

### Zwischen Abschottung und Integration

Mit der Auswanderung nach Deutschland wechselten die Russlanddeutschen in eine Gesellschaft, die sich deutlich von ihren Herkunftsgesellschaften unterscheidet. Viele Russlanddeutsche betonten die neuen Freiheiten im Vergleich zur Sowjetgesellschaft. Diese werden dabei jedoch nicht nur positiv wahrgenommen. Für den Zusammenhalt der Gemeinschaft und eine religiöse Lebensführung erscheinen manchen die Verlockungen einer liberalen Gesellschaft auf andere Art ähnlich bedrohlich wie die autoritäre, antireligiöse Umwelt in den Herkunftsländern. So ändert sich für evangelikale Aussiedler zwar der gesellschaftliche Kontext, doch die Haltung, mit der Gemeinde als Enklave des Glaubens einer amoralischen Gesellschaft gegenüberzustehen, überdauert die Migration.

Der enge Bezug auf die eigene Gemeinschaft erlaubt den Mitgliedern dabei auch den Rückgriff auf eine Reihe von Ressourcen. Dieses Phänomen ist in der Migrationssoziologie als „Binnenintegration“ beschrieben worden.<sup>12</sup> Neben praktischer Unterstützung – von Behördengängen bis hin zum Hausbau – bieten die religiösen Gemeinschaften auch eine emotionale Unterstützung. Gerade für die erste Migrantengeneration sind die Gemeinden oft der einzige Ort, an dem sie sich wirklich verstanden und angenommen fühlen. Auch Russlanddeutsche, die zuvor nicht religiös engagiert waren, finden so teilweise in freikirchlichen Gemeinden eine wichtige Anlaufstelle.

Gerade ihr Status als Deutsche, der sie von anderen Migrantengruppen unterscheidet, kann dabei einen paradoxen Effekt haben: Viele Aussiedler sehen sich mit dem Anspruch konfrontiert, als Deutsche möglichst reibungslos Zugang zur Aufnahmegesellschaft zu finden. Dennoch erleben sie im Alltag zahlreiche Situationen, in denen sie sich fremd fühlen, weil sprachliche und kulturelle Unterschiede sichtbar werden. Anders als andere Migrantengruppen können sie diese Differenzen nicht mit Verweis auf ihre Nationalität und Kultur legitimieren, ist doch gerade ihre deutsche „Volkszugehörigkeit“ Grundlage ihres Aussiedlerstatus. In der Folge entwickeln manche Aussiedler ein Gefühl, „schlechte Deutsche“ zu sein. Die Religion kann dann helfen, Unterschiede zur Mehrheitsgesellschaft zu erklären und dagegen ein Selbstbild als „gute Christen“ zu setzen.<sup>13</sup>

Bei dieser starken Betonung der religiösen Identität tritt die kulturelle Identität tendenziell in den Hintergrund. Gerade für die zweite Generation bietet das eine Möglichkeit, eine eigene Position zur Aufnahmegesellschaft zu entwickeln. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen betonen oft, sich nicht zunächst als Russlanddeutsche (oder als russlanddeutsche Mennoniten, Baptisten, etc.) zu sehen, sondern als Christen. Dies erlaubt ihnen einerseits, die Gemeinsamkeiten mit anderen (evangelikalen) Gemeinden zu suchen und die sozialen Grenzen der russlanddeutschen Gemeinden zu überschreiten. Gerade evangelikale Bildungseinrichtungen wie Bibelschulen und theologische Akademien dienen als Plattformen für einen gemeinde- und konfessionsübergreifenden Austausch. Andererseits erlaubt ihr theologisches Wissen den jungen Russlanddeutschen, gegenüber der Elterngeneration traditionelle Positionen etwa zur Lebensführung in Frage zu stellen. Die „Tradition“ der Älteren verliert dann gegenüber der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Bibel an normativer Kraft. Die Betonung des Glaubens ist somit nicht nur angetan, die Grenzen der eigenen Gemeinschaft zur Aufnahmegesellschaft zu festigen, sondern kann auch helfen, sie im Laufe der Zeit zu überschreiten.

#### Anmerkungen

- 1) So der Begriff aus dem Bundesvertriebenengesetz, das den Status der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler regelt.
- 2) Thränhardt, Dietrich: Integration und Partizipation von Einwanderergruppen im lokalen Kontext. In: Bade, Klaus J.; Oltmer, Jochen (Hg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa (= IMIS-Schriften 8). Göttingen 2003, S. 229–246, hier S. 243.
- 3) Tezcan, Levent: Kultur, Gouvernementalität der Religion und der Integrationsdiskurs. In: Wohlrab-Sahr, Monika; Tezcan, Levent (Hg.): Konfliktfeld Islam in Europa (= Soziale Welt 17). Baden-Baden 2007, S. 51–74, hier S. 56.
- 4) Vgl. etwa Vogelgesang, Waldemar: Religiöse Segregation und soziale Distanzierung – dargestellt am Beispiel einer



Das Bethaus der Evangeliumschrsten-Baptisten Brüdergemeinde in Weinsberg.

Foto: Wikimedia Commons

- Baptistengemeinde zugewanderter Spätaussiedler. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine; Kaiser, Markus (Hg.): Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Bielefeld 2006, S. 151–169, hier S. 151.
- 5) Henkel, Reinhard: Binnenintegration als Faktor für die Eingliederung rußlanddeutscher Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland. Das Beispiel zweier Gemeinden in Rheinhessen. In: Domrös, Manfred; Klaer, Wendelin (Hg.): Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag (= Mainzer Geographische Studien 40). Mainz 1994, S. 445–458; Klassen, John N.: Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland: Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie. Nürnberg 2007.
  - 6) Vgl. Theis, Stefanie: Religiosität von Russlanddeutschen. Stuttgart 2006.
  - 7) Klassen, Russlanddeutsche Freikirchen (Anm. 5), S. 147.
  - 8) Fleischhauer, Ingeborg: Die Deutschen im Zarenreich: zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart 1986.
  - 9) Vgl. Brandes, Detlef: Deutsche auf dem Dorf und in der Stadt von der Ansiedlung bis zur Aufhebung des Kolonialstatus. In: Eisfeld, Alfred (Hg.): Die Rußlanddeutschen (= Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche 2). München 1992, S. 11–44, hier S. 19.
  - 10) Ruttmann, Hermann: Kirche und Religion von Aussiedlern aus den GUS-Staaten (= Religionen vor Ort 4). Marburg 1996, S. 23.
  - 11) Bleick, Gerhard: Bekenntnisse, Differenzen und die Kunst der Nichtwahrnehmung: Kleine protestantische Gemeinschaften. In: Hero, Markus; Kreck, Volkhard; Zander, Helmut (Hg.): Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Paderborn 2008, S. 100–113, hier S. 110.
  - 12) Elwert, Georg: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34, 4 (1982), S. 717–731.
  - 13) Kiel, Svetlana Angela: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien (= Internationale Hochschulschriften 516). Münster 2009, S. 186.

Frederik Elwert, MA, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum.